

arsenicum

Qual der Wahl

«Ich würde ihm den Sirup geben!», sagte ich zu meiner langjährigen Patientin, die für ihren hochbetagten Vater ein Schmerzmittel wollte. «Gerade für alte Menschen mit Schluckschwierigkeiten ist der ideal.» Sie drehte die Verpackung ungeschlüssig in der Hand herum. «Aber wirken Tabletten nicht besser?», fragte sie. «Nein!», beteuerte ich, «der Sirup wirkt genauso gut. Oder wollen Sie doch lieber die Zäpfli?» «Die schlagen nicht so auf den Magen, gälletsie?», murmelte sie. Ich überlegte, ob ich ihr den Glauben an die Segnungen der Galenik lassen oder nehmen sollte, als meine MPA mit zwei Schachteln in der Hand ins Sprechzimmer 1 hineinplatzte. «Die Dreihundertfünfundziebziger oder die Siebenhundertfünzigiger?» «Was wiegt denn der Teenager?», fragte ich zurück. «So um die 43 kg, glaube ich.» Der betroffene Teenager steckte hustend seinen Kopf in den Türspalt. «Ich will aber eine Geltablette!», krächte er. «Letztes Jahr in Spanien habe ich Antibiotika als Gel bekommen! Mega gut!» Ich nickte. «Haben wir.» «Aber die schmecken doch so nach Giavaudan!», mahnte meine MPA. «Ich will nicht Schiwodan-Goût, ich will Erdbeeri-Aroma.» «Haben wir nicht. Höchstens Sirup mit Bananengeschmack.» Inzwischen räusperte sich meine Patientin im Sprechzimmer diskret und sagte leise: «Bevor ich es vergesse – ich brauche noch meine Blutdrucktabletten.» «Hatten Sie Druckolol oder Pressace?», fragte meine MPA. «Die rosé Pillen!» «Das wäre dann aber Hypertonal.» «Oder Baspressin!», ergänzte ich und versuchte, in ihrer KG ausfindig zu machen, was in der Rubrik «Medikamente» aufgeführt war. Das misslang, denn die Notizen waren in meiner Schrift geschrieben. «Es war so ein Hirsch auf dem Karton!», erinnerte sich die Patientin. «Nun, dann schauen wir mal auf der Gammenkarte der Firma Elchopharm nach!», schlug meine MPA vor. Zielsicher deutete die Patientin auf den Pack-Shot

von Elchoprost, einem Mittel gegen BPH. «Das isch es!» Nur mit Mühe konnte ich sie davon abbringen und ihr stattdessen Elchopress mitgeben. Vielfältig wie die Farben des Regenbogens ist die Medikamentenpalette, die uns zur Verfügung steht. Neben Originalpräparaten (Das einzig Echte!) und Generika (Preisgünstig und gut!) gibt es jede Menge «Me-too-drugs», also Medikamente, die dasselbe bewirken sollen. Und wenn ich zaudernd vor unserer Praxisapotheketheke stehe, scheinen die Dutzende von farbigen Schächtelchen «Nimm mich!» zu schreien. Für oder gegen jedes Leiden existieren mindestens drei Produkte – eines noch besser als das andere. Sagen zumindest die Hersteller. In der Kakophonie der Markennamen und im Dschungel der Kompodiumstexte kann man schon mal die Orientierung verlieren. Da war es im Spital in der Weiterbildungszeit in den Sechzigerjahren noch einfacher – Chefarzt und Spitalapotheker setzten fest, was auf die Spitalliste kam, und das wurde dann geschluckt. Basta. «Das schlucke ich nicht!», protestierte der Teenager noch immer im Empfang. «Ich will nicht das gruusige Schiwodan-Zügs. Ich will was mit Erdbeergeschmack. Oder mit Pfeffermünz.» Seufzend schloss ich die Tür und überliess es meiner MPA, die pädagogischen Fehlentwicklungen einer permissiven Erziehung zu korrigieren. «So, dann hätten wirs!», strahlte ich meine Patientin an. Sie schüttelte langsam den Kopf. «Vielleicht nehme ich doch lieber die Zäpfli?», sinnierte sie. «Oder hat es davon auch Brausetabletten?» Angesichts solcher Probleme hat man in der Praxishektik manchmal das Verlangen, etwas zur Beruhigung zu schlucken. Aber was? Baldrian oder Johanniskraut? Ayurveda oder TCM? Calmol, Paxin, Ruhentic oder Friedéne?

